

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: II. Discours : Beweiss-Gruende, dass man in grossem Glueck so viel Widerwaertigkeiten unterworffen als in kleinen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



II. DISCOURS.

Dispositis præ dives hamis vigilare cohortem
 Servorum noctu Licinus jubet, attonitus pro
 Electro, signisque suis, Phrygiaque Columna,
 Atque ebore, & lata testudine, Dolia nudi
 Non ardent Cynici: si fregeris altera fiet
 Cras domus, aut eadem plumbis commissa ma-
 nebit.

Sensit Alexander testa cum vidit in illa,
 Magnum habitatorem, quanto felicior hic, qui
 Nil cuperet, quam qui totum sibi posceret or-
 bem.

Juvenal. Sat. XIV. 305.

Der Licinus läßt seine Schätze und
 Köstlichkeiten alle Nacht durch eine
 grosse Truppe seiner Knechten ver-
 wahren, hingegen schlaffet Diogenes
 ganz sicher in seinem Faß; So man
 es ihm zerschlaget, so bauet er den
 folgenden Tag ein andere Behausung;
 Der grosse Alexander hat daher auch
 die Glückhaftigkeit dieses Weltweisen
 B erken-

Dritter Theil.

erkennet , und gesehen , daß der , so nicht mehr begehrt , als zu seiner Nahrung nöthig , viel glückhaffter sene als der , welcher die ganze Welt zu besitzen suchet.

Fortun ist das gemeinste Wort/ so man in täglichen Gesprächen grosser und kleiner / weiser und unweiser Menschen höret. Diß ist der grosse Götz deme ein jeder täglich Rauchwerck bringet / vor Deme sich Könige biegen / welchem die Häupter der Erden Tempel und Altar auffrichten / vor welchem die Priester niederfallen / und Deme das gemeine Volk seine Andacht und Gebett widmet und zusendet. Die gröste Fortun eines Monarchen ist die universal Morachey , welche die meisten so stark bey sich einsitzen lassen / daß sie ihr höchstes Vergnügen in diesem Staffel der Ehren / oder wenigstens in der Erwerbung der angrenzenden Herschafften setzen. Der Republicaner strebet darnach eine Stadt unter einen Hut oder wenigstens unter die Regierung etwelcher wenigen zu bringen / damit die Menge nicht ihme und seinen Anhängern beschwerlich falle. So der höchste Gewalt bey dem gemeinen Volk stehet / so trachtet ein jeder aus der Democratie eine Aristocratie zu machen / Damit er von dem
gemei-

gemeinen Hauffen seiner Land-Leuten etwelches Vorrecht genieße. Der Geistliche verlangt aller Orten zu dem Bischofs-Stab/ und Cardinals-Hut zu gelangen/ es gehe dann mit der Religion wie es wolle; oder er trachtet durch eine neue Sect sich so viel Anhänger zu machen / biß er sich zu einem allgemeinen Oberhaupt aufgeworffen / und hernach seinem Gutduncken gemäß regieren/ und den Judas-Beutel anfüllen kan.

Deme autem lucrum, superos & sacra negabunt.

Ergo sibi, non Cœlicolis, hæc turba ministrat;

Utilitas facit esse deos; qua nempe remota

Templa ruent, nec orunt aræ, nec Jupiter ullus.

d. i. Die meisten schlagen sich zu dieser oder jener Sect / weil es ihnen einträgt/ und also dienen sie nicht Gott / sondern sich selbst. Die Fortun so sie erwarten/ machet sie andächtig / und wann der Anschein zu dieser vergehet / so wird der Jupiter selbst nicht mehr verehret. Der gemeine Bürger hat seine Absichten so wohl als der grosse / und ist nur dieser Unterscheid/ daß sie nach seinem Stand und Herkommen klein/ eines andern aber groß ist. Mit einem Wort / ein jeder laufft und schnappet

B 2

nach

nach diesem Glück / und keine / oder gar sehr wenige erhalten ihren Zweck.

Die Ursach dieser so starcken Bemühung der Menschen ist nach meinem Beduncken das wenige Nachsinnen / welches man macht in Betrachtung und Erwerbung dessen / so man Fortun heisset. Ein jeder suchet diese Göttin / und man findet sie so wenig als das Echo, welches keinen Leib nicht hat / sondern nur der Schall meiner eigenen Stimme in einem Thal oder Wald ist. Ein jeder / wann er sich betrachtet / bedenckt bey sich selbst / wann du ein König oder Fürst wärest / so wäre deine Fortun gemacht / und bedencket nicht darbey / oder ist nicht fähig zu gedencen / daß er weit unglückhaffter wäre / als er nun in dem Zustand / in welchem er sich gegenwärtig befindet. Ich werde Mühe haben die meisten solches begreifen zu machen.

Die gegenwärtige Zeit-Umstände / und wochentlich einlauffende Nachrichten / haben mich schon auf die Gedancken geführt / es seye das / so man gewöhnlich die grösste Fortun in der Welt heisset / keine Fortun zu heissen / und weit glückhaffter seyen diejenigen / welche in einem kleinen Ecken der Erden in höchster Einsamkeit sitzen / und ihr Leben ohne von sich reden zu machen / zubringen / als alle die so Kron und Scepter führen / über welche ich nachfolgende Betrachtung gemacht.

Deß

Des Menschen Wohlseyn bestehet in
 der Vergnügung / welche wir in Genießung
 verschiedener vorkommender Dingen em-
 pfinden; Meistens aber glauben wir wohl
 zu seyn / wann dasjenige so die äusserliche
 Sinnen beweget und freudig machet / in unser
 Macht stehet. Nun geniessen wir diese
 Vergnügung / die ein Effect der so genanten
 Fortun nicht anderst / als durch die fünff
 Sinnen / (dann von der Vergnügung des
 Geistes ist hier nichts zu reden) welche der
 König mit dem armsten Urterthan / der Edle
 mit dem Baur gemein hat. Die gütige
 Natur hat uns darinnen nicht unterscheiden /
 und geniessen oft so gar gemeine Leut über
 die Mächtigen der Erden darinnen einen
 Vortheil. Nun was kan der Hohe und
 Reiche sich derselben mehr bedienen / als der
 Arme / damit er über ihne in diesem Stuck
 einen Vortheil genieße. Erstlich das Ge-
 sicht belangend / so siehet der Arme was
 der Reiche. Das gröste und schönste was
 in der Welt zu sehen / ist das / was uns
 bey Eröffnung der Augen in das Gesicht fäl-
 let; Was kan der Mensch schöners sehen
 als Himmel und Erden. Dieses siehet der
 Arme wie der König. Die Hand und
 Kunst der Menschen hat tausend Palläste /
 Königliche Gärten und Lust-Häuser / Was-
 serwerck und Lust-Wälder 2c. vor die Augen
 geleget. Diese siehet der Arme wie der Kö-
 nig.

nig. Der König siehet es alle Tag / der Arme des Jahrs oder sein Lebttag einmahl. Daher der Arme ein Vergnügen darvon trägt / der König nicht.

Der König höret liebliche Music, alle Tag werden ihm seine Ohren betäubet mit häufigen Lob-Reden der hungerigen und falschen Höfflingen. Der Arme höret die Music so wohl als der König; Die Lob-Reden soll er nicht begehren: Nichts wahres befindet sich darinnen / sie haben die Schmeicheley zum Grund. Der König höret sie nicht als ein Mensch / sondern als ein König; Und können daher anderst nicht als verdrießlich fallen. Also hat auch der König oder der Reiche wer er seye keinen Vortheil vor dem Armen.

Der Arme bedienet sich des Geschmacks besser als der König / der Arme genießet nach seinem Gebrauch nur schlechte Speisen / diese sättigen seinen Leib / und behalten die Gesundheit weit besser / als die viele Gerichte / mit welchen des Königs Tafel bereitet wird: Genießet der Arme etwas mehr als er gewohnt / so ist er höchstens vergnügt / da hingegen dem König alle Köstlichkeit keine Vergnügung schaffen kan / weil er dessen gewohnt. Der Arme sißet mit Freuden zu Tisch / der König mit Bittern; Der Arme genießet sie zu seiner Nahrung / der König vielleicht zu seinem Tod: weil er
nichts

nicht gewiß / ob sein Mundschencck ein Giftmischer / und seine Tafel = Diener bezahlte Mörder sind / die kein Bedencken tragen / mit der angenehmsten Speiß einen gütigen Fürsten durch das hefftigste Gift in den Sarcck zu werffen.

Der König riechet zwar die angenehmsten Sachen in der Welt / aber darbey hat er keinen Vorthail über mich. Die Araber pflegten vor Zeiten von den benachbarten Völcchern verschiedene Rauchwercke / welche einen unlieblichen Geruch von sich geben / gegen das kostbahrste Rauchwerck einzutauschen / damit sie nach Untermengung eines Gestanckes die Lieblichkeit ihres Rauchwercks riechen könten. Bey einem König kan täglich Zibeth und Ambra keine Vergnügung geben / eben darum weil sie täglich sind. Den Armen belustiget dieser Geruch / weil er ihme nicht offit pflegt vorzukommen.

Vielleicht genießet der König grosses Vergnügen in den so herrlichen öffentlichen Auffzügen / allwo die Augen des ganken Volcks auf den König gerichtet sind ; Aber eben so wenig vergnüget er sich über die Massen / als ein Waldbruder an seiner Einsamkeit / welche einem andern im ersten Anblick so wohl / als ein Königlicher Lust = Garten gefallet ; Allein in solchen öffentlichen Auffzügen siehet das Volck nur das außere / was aber das Herz angstiget und drücket /

empfindet der König allein. Im Frieden hat er kein Vergnügen / weil alsdann sein Macht nicht wachset. Im Krieg ist er nicht in Ruh / weil seine Ehr und Scepter auf einer Wagschale liegen / die leichtlich sincken kan. In der Freundschaft genießet er kein Freud; Weil er niemand trauen kan / und Freunde hat er keine / weil alle seine Diener sind. Ein grosser Theil des Wohlseyns bestehet in der Freyheit / welche kein Mensch in der Welt minder genießet / als er. Aller Orthen wird er verwachet wie ein Gefangener oder Wahnsinniger / da hingegen der Arme unzehlich Vergnügen nur aus der Freyheit ziehen kan.

Mein Schluß ist dieser. Grosse Fortun seye groß Unglück / und wie grösser die so genante Fortun, wie weniger Vergnügen in einem Gemüth wohnen kan; Und ist das beste seinen bescheidenen Theil haben / und allzu grosse Fortun nicht wünschen / weniger suchen / weilen die Erwerbung allzu beschwerlich / Verlierung schmerzlich / und die Besizung gefährlich ist.

Melissantes.

